

Arnold Stadler: „Irgendwo. Aber am Meer“

Die Welt war schöner mit Schiffen

Von Christoph Schröder

01.05.2023

Das Reisen gehört zum Grundmotiv in allen Romanen des 1954 geborenen Schriftstellers Arnold Stadler. In seinem neuen Roman „Irgendwo. Aber am Meer“ erzählt der Büchnerpreisträger von einem Schriftsteller, der plötzlich zum Auslaufmodell erklärt wird.

Ein Schriftsteller sitzt im Zug, auf dem Rückweg von einer Lesung. Er blickt nach draußen und überlegt, was er da überhaupt erlebt hat. Dort, auf Schloss Sayn im Westerwald. Wie ein zerhackter Film spulen die Gedanken sich ab. Mit seiner Ankunft im Schloss immer wieder die Frage: Ist er tatsächlich die Hauptperson? Geht es um ihn oder um ein Gesamtevent? Und vorher: Was wenn überhaupt niemand käme, um ihm zuzuhören? Der Saal ist dann gut gefüllt, doch schnell kommt dem Ich-Erzähler der Verdacht, dass das Publikum lieber der Klimaaktivistin Greta Thunberg zuhören würde als ihm. Denn nach ihr wird er anschließend vom Publikum gefragt. Und wie er zu ihr stünde und zum Klimawandel überhaupt. Seine Antwort kommt zögerlich. Schließlich kippt die Stimmung:

„Und ich merkte, wie meine Zuhörerinnen unruhig wurden und mich verdächtigten, den Faden verloren zu haben. Und gerade, als ich dabei war, endlich meinen Lösungsvorschlag in der Energiefrage vorzutragen: zuerst einmal weniger Energie verbrauchen, zweitens, sie effektiver einzusetzen und drittens... schrie schon eine energische Stimme, eine, wie ich sie aus den Uni-Seminaren kannte: Das ist ja das reinste weiße Altmännergeschwätz!“

Kein stringenter Plot, dafür musikalische Satzperioden

Es gibt im Werk des Büchnerpreisträgers Arnold Stadler leitmotivisch wiederkehrende Sätze. „Mein Leben hat keinen Plot“ ist einer davon. Und so folgen auch seine Romane auf den ersten Blick keiner stringenten Handlung. Stadlers Wörter und seine wunderbar exzentrischen, musikalischen Satzperioden, die das Widersprüchlichste in sich vereinen können, manchmal ins Stolpern geraten, um sich dann wieder zu fangen – sie sind in ihrer Mischung aus Pointensicherheit und Tiefgründigkeit immer wieder eine sprachliche Wohltat.

Buchautor

Buchtitel

Verlag

000 Seiten

00,00 Euro

Hinter der melancholischen Weltbetrachtung verbirgt sich in Stadlers neuem Roman allerdings eine raffinierte, durchdachte Struktur. Nach der Kränkung auf Schloss Sayn reist die Kunstfigur des Schriftstellers in das Ferienhaus seines Schwagers auf die griechische Insel Lefkada. Von dort aus hat er einen Blick über den Infinity-Pool hinüber nach Ithaka, der Heimat des Odysseus. Auf das Meer blickend sinniert er:

„Schiffe waren etwas so Schönes. Meer und Welt waren schöner mit Schiffen als ohne. Ich liebte Menschen, die Schiffe liebten, von einer Yacht träumten oder wenigstens von einem Segelboot; und wenn es nur ein Motorboot auf einem Fluss gewesen wäre, dann nur mit einem möglichen Endziel: Meer. Beim Wort ‚Meer‘ hörte ich immer ein Ausrufungszeichen mit.“

Rückspiegelsehnsucht

Ja, so könnte man denken, das sind tatsächlich banale Altmännergedanken. Und schon ist man diesem Buch in die Falle gegangen. Denn tatsächlich ist „Irgendwo. Aber am Meer“ ein im Grunde tiefestes Buch. Die Gedanken über das Meer führen den Schriftsteller assoziativ direkt weiter zu Überlegungen über das Oligarchentum auf den griechischen Inseln, soziale Ungerechtigkeit und vulgären Reichtum. Waffenproduktion, die in diversen Krisengebieten um sich greifenden Kriege, die Herrschaft der multinationalen Konzerne – all das ist in diese Suada geschickt eingewoben, sprachlich aber immer rückgebunden an die alemannische Literaturtradition von Johann Peter Hebel bis Jean Paul.

Das ist ungemein witzig, aber auch kunstvoll gebaut: Redet sich Stadlers Kunstfigur vordergründig in das Klischee des alten weißen Mannes hinein und schreibt sich um Kopf und Kragen, erreicht Stadlers Schreiben auf einer höheren Ebene genau jene moralische Dimension und Tiefe, die dem Autor vom Publikum zuvor abgesprochen wurde:

„Selig, wenn einer schreiben konnte, erinnerungsweise eine zweite Gegenwart zu schaffen vermochte und gestraft mit dieser Bluterkrankheit, wenn das Gerinnungselement des Vergessens fehlte.“

Exakt diese zweite Gegenwart der permanenten Erinnerung, der „Rückspiegelsehnsucht“, wie Stadler es nennt, und die Transzendierung von Diskursthemen in ein literarisch umformtes und sprachlich virtuos umspieltes Nachdenken machen „Irgendwo. Aber am Meer“ zu einem so wunderbaren Buch.

Die Literatur als Refugium

Wortspiele und ironische Selbstreflexionen, kuriose Begriffsschöpfungen und kalkulierte peinliche Selbstentblösungen können im nächsten Augenblick schon blitzartig umschlagen in Gedanken über das Sterben und den Verfallszustand der Welt. Einer gegenwärtigen Welt, die der Erzähler nicht gutheißt, aber sprachlich durchdringt und hell-sichtig durchschaut. Sehr zum Unwillen der gegen die Erwähnung des Todes allergischen „Friedwaldurnenaspiranten“ (welch ein großartiges Wort!) auf Schloss Sayn, die sich in ihrem eigenen pseudoengagierten Denken bloß bestätigt sehen wollen. Arnold Stadler erwartet von sich und von der Literatur mehr als das:

„Ich schreibe für jene, die ‚richtig‘ nicht mit ‚wahr‘ verwechseln. Und Rätsel nicht mit Geheimnis. Und Rätsellösen nicht mit ‚Wahrheit finden‘. Oder auch nur finden wollen. Das wäre vielleicht mein letzter Holzwegsatz.“

Die Holzwegsätze, das Zweifeln – all das gehört schon immer zum Programm Arnold Stadlers. In „Irgendwo. Aber am Meer“ umkreist ein Mensch in all seinen Widersprüchen sein Dasein auf der Suche nach einem Standpunkt. Das ist mal komisch, mal tragisch, mal beides gleichzeitig. Stadlers neuer Roman ist einer seiner schönsten. Er ist das Angebot, die Literatur als Refugium zu begreifen.